

Redaktion und Verlag:  
Berlin SW 68, Lindenstr. 3  
Fernsprecher A 7 Amt Dönhof 292 bis 297  
Telegraphische Adressen: Sozialdemokrat Berlin

BERLINER VOLKSBLATT



In Groß-Berlin 10 Pf.  
Auswärts . . . 10 Pf.  
Besuchsbedingungen und Anzeigenpreise  
siehe Morgenausgabe

## Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

### Hitler beim Herrenklub In flagranti ertappt

Sie haben alle Angst vor dem Reichstag — sowohl Herr Schleicher als auch Hitler, nur läßt sich Hitler die Angst anmerken. Während aus der Angst heraus seine Propagandisten laut schreien müssen, sucht Hitler ängstlich die Hintertreppe, die ihn zur Macht führen soll. Ein wenig Kaiserhoftheater und ein wenig Herrenklubintrige — das sind seine letzten Ausfluchtmittel.

Der Mittelsmann, bei dem Herr Hitler sich mit Papen getroffen hat, ist der Vertrauensmann Heinrich von Gleichens für die Herrenengesellschaften in Rheinland und Westfalen, ein waschechter Herrenklubmann! Hitler sucht die Vermittlung und die Bundesgenossenschaft des Herrenklubs, aus der lauten Gegnerschaft gegen die feinen Leute in der Öffentlichkeit ist ein Tschelmechtel hinter den Kulissen geworden.

Es nimmt nicht weiter wunder, daß sich der „Bötkische Beobachter“ lebhaft bemüht, die Initiative zu dem Tschelmechtel Hitler-Papen Herrn von Papen zuzuschreiben. Aus der Besessenheit, mit der behauptet wird, daß die Einladung nicht von Hitler ausgegangen sei, leuchtet die Verlegenheit hervor. Die andere Seite jedoch gibt deutlich zu verstehen, daß nicht Papen, sondern Hitler die Aussprache gewünscht habe, und daß dieser Wunsch nicht einmal, sondern mehrmals an Papen herangetragen worden sei. Nachdem beide bei ihrem Tschelmechtel in flagranti ertappt worden sind, beginnen sie zu streiten, wer angefangen hat.

Diese Unterredung sollte geheim bleiben. Herr von Papen, der angeblich in derselben Richtung wie Herr von Schleicher wirken will, hat die Reichskanzlei nicht vorher unterrichtet, und Hitler hat noch vor zwei Tagen erklart lassen, daß Nachrichten über eine bevorstehende Unterredung mit Papen „den Stempel der Unwahrhaftigkeit auf der Stirne trügen“. Diese feierliche Erklärung war erlogen. Es mag dahingestellt bleiben, wer von der Enthüllung der Kölner Besprechung unangenehm überrascht worden ist — Herr von Schleicher oder die harmlosen Anhänger Hitlers.

Vielleicht hätte man auch nach dieser Unterredung vom Braunen Hause die Erklärung gehört, daß alles nicht wahr sei — zum großen Leidwesen der Beteiligten jedoch ist ihre Ankunft vor der Wohnung Schroeders photographiert worden. So kam die Dessenlichkeit zur Kenntnis der Tatsachen und Herr von Schleicher schließlich noch zu einer Benachrichtigung durch Herrn von Papen.

Herr von Schleicher ist freilich auch nicht müßig. Er hat seinen Straßer im Hintergrunde, er will, wie die „Kölnische Zeitung“ behauptet, mit ihm ein wenig Trepiranus spielen, wenn Hitler sich nicht zur Tolerierung verstehen sollte. Herr von Schleicher hat außerdem noch vor Weihnachten Unterredungen mit Röhm und Gottfried Feder gehabt. Gehören Röhm und Feder auch zu den „Konjunkturrittern“ in der NSDAP., wie die neueste Bezeichnung für Gregor Straßer in der NSDAP. lautet?

Diese Kulissenspiele sind die Begleiterscheinung zu der Ausschaltung des Reichstags. Die Methoden der Politik ohne Parlament entsprechen den Erbärmlichkeiten, die dabei herauskommen. In den notwendigen Dingen, so vor allem in ernsthafter Wirtschaftspolitik und Arbeitsbeschaffung geschieht nichts. In Intrigen groß — in der Leistung minderwertig, das ist noch immer das Kennzeichen der Reaktionäre und der Parlamentsfeinde gewesen.

### Otto Braun bei Schleicher

Protest gegen Reichskommissar — Das Reich muß das Urteil des Staatsgerichtshofes respektieren

Heute mittag hat eine Unterredung zwischen dem preussischen Ministerpräsidenten Otto Braun und dem Reichskanzler von Schleicher stattgefunden. Die Unterredung war gegen 1 Uhr beendet.

Die lange vereinbarte Unterredung hat keineswegs einen besonderen sensationellen Charakter, sondern dient, wie auch die erste im Dezember stattgefundene Unterredung zwischen Braun und Schleicher, lediglich der Klärung über die zwischen der Reichsregierung und der preussischen Staatsregierung bestehenden Differenzen über die Ausübung der der preussischen Staatsregierung nach der Entscheidung des Leipziger Staatsgerichtshofes verbliebenen Befugnisse. Ministerpräsident Braun steht, wie die übrige preussische Staatsregierung, selbstverständlich nach wie vor auf dem Standpunkt, daß die Einlegung eines Reichskommissars vom 20. Juni 1932 von falschen Voraussetzungen ausging, daß daher an sich die völlige Zurücknahme dieser Maßnahme nötig und möglich sei. Da aber die Reichsregierung sich zu einem solchen Vorgehen nicht entschließen wird, wie aus den verschiedenen Mitteilungen auch des Reichskanzlers von Schleicher zu erkennen ist, besteht die preussische Staatsregierung wenigstens darauf, daß die Kon-

sequenzen aus der Entscheidung des Staatsgerichtshofes auch von der Reichsregierung gezogen werden, was bisher nach Ansicht der preussischen Staatsregierung keinesfalls geschehen ist.

Die Aussprache zwischen Schleicher und Braun soll daher der Klärung dieser Fragen dienen. Man will versuchen, eine Einigung zu erzielen. Zu den streitigen Fragen gehört u. a. die vom Staatsrat und dem Landtag gewünschte Vorlegung eines Haushaltsentwurfs. Selbstverständlich kann die preussische Staatsregierung einen Haushaltsentwurf nur vorlegen, den sie selbst für richtig hält und dem Landtag gegenüber vertreten kann.

Um einen solchen Haushalt aufzustellen, muß natürlich die Staatsregierung die Richtlinien des Haushalts bestimmen und bei wichtigen Einzelposten vorher die Entscheidung treffen. Dazu ist notwendig, daß sie sich der Beamten der einzelnen Ressorts bedient, was ihr aber vorläufig von den Kommissaren verweigert wird. Außerdem genügt nach Meinung der preussischen Staatsregierung die bisherige Zusammenarbeit zwischen den Kommissaren des Reiches und der Staatsregierung auch den bestehenden Anforderungen nicht. Die Vertretung der Interessen

Preußens im Reichsrat kann natürlich nur dann einigermaßen geschehen, wenn die Rechtsauffassung der preussischen Regierung auch durch die stellvertretenden Bevollmächtigten zum Reichsrat gewahrt wird. Auch hier mangelt es noch durchaus an der nötigen, vom Staatsgerichtshof als selbstverständlich vorausgesetzten Bereitschaft, der preussischen Staatsregierung im Rahmen der ihr verbleibenden Rechte entgegenzukommen.

Da der Reichsrat nach der Weimarer Verfassung bei der Gesetzgebung und Verwaltung des Reiches mitwirken muß, müssen natürlich die preussischen Staatsminister über den Gang der Geschäfte in Preußen unterrichtet sein. Heute ist die Verbindung mit den preussischen Ministerien so gut wie abgebrochen. Die preussische Staatsregierung versucht daher im Interesse des Landes Preußen und im Interesse des Reiches die lokale Ausführung der Entscheidung des Leipziger Staatsgerichtshofes vom Oktober 1932 zu erreichen, was ihr unter der Reichskanzlerschaft von Papen dank dem Widerstand der Kommissare in Preußen, der Herren Bracht und Genossen, nicht gelungen ist. Ob ihr Bemühen beim Reichskanzler von Schleicher mehr Erfolg haben wird, muß die Zukunft lehren!

### Ernst von Borfig

Bedeutender Berliner Wirtschaftsführer gestorben

Es geht schnell mit den deutschen Wirtschaftsführern. Vor wenigen Tagen ist Cuno, der elegante Wirtschaftsführer ohne Verdienste und der kostspieligste Kanzler des Deutschen Reiches, gestorben. Jetzt ist Ernst von Borfig, die typische Gestalt des deutschen Kapitalismus, einer Herzlähmung erlegen.

Ernst von Borfig ist 63 Jahre alt geworden. Er ist auf seinem Landgut gestorben. Alle großen reaktionären Wirtschaftsführer Deutschlands sterben auf ihren Landgütern; denn es ist kennzeichnend für das Schatzmachertum, daß sie sich innerlich verbunden fühlen mit dem Geist des Agrariertums, für den das Volk eine reaktionäre Masse ist, das man zwar ausbeutet, von dem man sich aber fernhält.

Ernst von Borfig war ein Unternehmer älteren Schlages und er war ein schlechter Unternehmer. In der Reihe derer von Borfig bildet er mit seinem Bruder Konrad die dritte Generation. Er hatte ein großes Erbe übernommen, und er war, wie man das so oft bei den späteren Generationen erfolgreicher Unternehmer erlebt, ein schlechter Verwalter dieses Erbes. Man weiß noch, wie der Bankrott der Firma Borfig im vorigen Jahre wie eine Bombe einschlug. Die Zahlungsunfähigkeit der Familie Borfig war mehr als ein wirtschaftlicher Unglücksfall, sie war ein Symptom für die Lebensunfähigkeit eines Unternehmertums, wie es von den Borfigs repräsentiert wurde.

Der Borfig-Geist war nämlich ein besonderer Geist. Wie die Borfig-Unternehmungen Familienbesitz waren, so glaubten die Borfigs auch an die Ewigkeit des patriarchalischen Unternehmertums. Die Borfig-Betriebe blieben hinter den Erfordernissen ihrer Zeit zurück, aber es fiel den Borfigs nie ein, an eigene Schuld und Verantwortlichkeit dafür zu denken. Sie machten den neuen organisatorischen Geist dafür verantwortlich und wollten zurück zu einem Patriarchentum, deren Form die Wertsgemeinschaft sein sollte. Die organisierte Masse war ihnen ein Schreckbild, obwohl sie selbst mit der kapitalistischen Expansion diese Masse, die hilflos war, wenn sie sich nicht organisierte, erzeugten.

Dieser Borfig-Geist wurde bestimmend für die Sozialpolitik der Unternehmer in Deutschland; denn Ernst von Borfig war führend im Verein Berliner Metallindustrieller, und er

war viele Jahre lang der erste Präsident der Vereinigung der Arbeitgeberverbände. Es war dieser Geist, der die deutschen Unternehmer auf Adolf Hitler schwören und auf die Nazis hoffen ließ, und Ernst von Borfig war ja auch einer der ersten, der mit den Nazis die Verbindung aufnahm.

Der Borfig-Geist im deutschen Unternehmertum wird mit dem Hinscheiden Ernst von Borfigs noch nicht tot sein. Die Hoffnung auf seine Renaissance durch die von den Nazis erwartete Herbeiführung des Faschismus hat seit der Verkündung der antikapitalistischen Sehnsucht durch die Nazis einen ersten Knack bekommen.

### „Deutsche Revolution“



Reichstagspräsident Göring: „Ich melde mich d. u., und jetzt kommt erst die richtige nationale Revolution in Schlafrock, Filzpantoffeln und mit doppelter Aufwandsentschädigung.“

Die organisierte Arbeiterklasse Deutschlands ist auf dem Wege, die Hoffnungen der Unternehmer auf den deutschen Faschismus vollends zu zerstören. Sie wird in unermüdeten scharfen Kämpfen für Volksfreiheit und eine neue Gesellschaftsordnung dem Borfig-Geist in ganz Deutschland ein hoffentlich baldiges Ende bereiten.

### Die Gläubiger

Nazi-Schulden beim Herrenklubisten

Köln, 6. Januar.

Die „Rheinische Zeitung“ teilt heute mit, daß der Baron von Schröder, in dessen Wohnung am Mittwoch die Zusammenkunft zwischen Hitler und Papen stattfand, von dem Nachfolger Straßers im Braunen Haus, Ley, nicht weniger als 140 000 Mark zu erhalten hat. Von diesen 140 000 Mark sind 80 000 Mark durch die Pfändung einer Leibrente des Prinzen zu Schaumburg-Lippe gesichert, während die restlichen Schulden in Höhe von 60 000 Mark nach wie vor auf das Konto des Herrn Ley fallen.

### Nazi-Bolschewisten

Die Wahl von Chemnitz

Die Gefolgschaft Hitlers in Chemnitz hat mit ihrer Unterstützung der Kommunisten bei der Wahl des Präsidiums der Stadtverordnetenversammlung geglaubt, einen besonders schlaun Trick gegen die Sozialdemokratie zu vollführen. In Wirklichkeit hat sie nur aufs neue die Brichtigkeit aller ihrer Theorien demonstriert.

Die Sozialdemokraten haben mit 17 Stimmen (nicht 10, wie infolge eines telephonischen Uebermittlungsfehlers in der Morgenausgabe zu lesen war) in der vorhandenen Einkommensmehrheit die erste Stelle. Ihnen standen 14 Kommunisten gegenüber. Beide Parteien gemeinsam bilden gegen den Bürgerblock die Mehrheitsfront. Um aber zu verhindern, daß die Sozialdemokratie in die Stichwahl und dann, nach der Vereinbarung mit den Kommunisten, zum Siege gelange, stimmten fünf Nationalsozialisten ausragungsgemäß für den Kommunisten, so daß diese in die Stichwahl mit dem Kandidaten kam. Die Rechnung war darauf abgestellt, daß

Die Sozialdemokraten aus Verärgerung den Kommunisten nicht wählen und ein Nazi durch politischen Taschenspielertrick gewählt würde. Die Rechnung hatte aber ein Loch. Die Sozialdemokratie hielt sich an die Vereinbarung. Infolgedessen schied sie zwar selber aus, aber es wurde kein Anhänger der Nazis und ihrer Trabanten gewählt.

Für die Hitlererei, die landauf, landab den Kampf gegen den Bolschewismus predigt, um die Besitzbürger einzufangen, war die Wahl von Chemnitz eine Gelegenheit, die Verlogenheit ihrer Propaganda aufs neue vor aller Welt bloßzustellen. Die Bolschewistenwahl von Chemnitz soll den Nazis nie und nirgends vergessen werden!

# Aufmarsch gegen die Mordbanditen

Fünf überfüllte Versammlungen in Dresden

Eigener Bericht des „Vorwärts“  
Dresden, 6. Januar.

Fünf von der Sozialdemokratischen Partei einberufene überfüllte Versammlungen, die polizeilich abgeperrt werden mußten, erhoben am Donnerstagabend Anklage gegen das nationalsozialistische Mordbanditentum, dem der SA-Mann Hentsch zum Opfer gefallen ist.

Landtagsabgeordneter Geiser, der auch im Landtag im Auftrag der sozialdemokratischen Fraktion die Mordangelegenheit behandelt hatte, sagte in einer der Versammlungen die Tatsachen noch einmal knapp zusammen und wies, wiederholt von Entrüstungsgeschrei unterbrochen, auf die Beziehungen zwischen der Polizei und den Hakenkreuzern sowie auf die Verwandtschaft zwischen dem der Mitwisserschaft verdächtigen Naziabgeordneten Dr. Bennecke und dem Dresdener Oberstaatsanwalt Biermey hin. Die nächsten Angehörigen des Hentsch waren in der Versammlung erschienen, um ihre Verbundenheit mit der Sozialdemokratie zu bezeugen, deren Hilfe sie gegen die Mörder gefunden hatte.

In den Versammlungen wurde eine Entschließung angenommen, in der von den Behörden verlangt wird, daß die Untersuchung mit aller Schärfe geführt werde und die Beamten, die bisher bei der Untersuchung verjagt hätten, besonders der Kriminalrat Vogel, der den einen Mörder des Hentsch hat entweichen lassen, von der Mitarbeit ausgeschlossen sein sollen.

Die Staatsanwaltschaft hat, um vor allem die Frage zu klären, wo der Mord an dem SA-Mann Hentsch verübt worden ist, in den letzten Tagen neue Nachforschungen in und bei Wacker vorgenommen. Namentlich am Donnerstag wurden sehr umfangreiche Ermittlungen mit Hilfe einer großen Beamtenzahl durchgeführt, doch war das Ergebnis nicht allzu belangreich. Immerhin wurde ein blutgetränkter Sack aufgefunden, dessen chemische Untersuchung ergeben

muß, ob Menschenblut daran haftet oder ob es sich um einen Sack zum Transport von Bild handelt, der weggeworfen worden sein könnte. Auch wurden zwei Einwohner von Paulsdorf und Wacker vernommen, die in der Mordnacht Schüsse gehört haben. Die Staatsanwaltschaft gelangt immer mehr zu der Auffassung, daß der Kameramord nicht in Dresden, sondern in der Nähe der Fundstelle der Leiche verübt worden ist, doch ist der genaue Tatort noch nicht einwandfrei festgestellt worden. Im übrigen werden täglich Personen vernommen, die Angaben mehr oder minder bedeutungsvoller Art machen.

## Mord in Breslau

### Die Täter Heines-Gardisten

Eigener Bericht des „Vorwärts“  
Breslau, 6. Januar.

Am Donnerstag gegen 21 Uhr wurde (wie bereits in einem Teil der Morgenausgabe mitgeteilt) im Norden Breslaus am Waschtisch eine Gruppe von Mitgliedern der Sozialistischen Arbeiterjugend von politisch Andersdenkenden, vermutlich Nationalsozialisten, überfallen. Es kam zu einer schweren Schlägerei, in deren Verlauf der jugendliche der SAJ. angehörige Arbeiter Fritz Hanisch einen Messerstich in die Halsgegend erlitt.

Der schwerverletzte Hanisch wurde sofort in das Merckelshospital übergeführt, wo er kurz nach seiner Einlieferung verstarb.

Das Ueberfallkommando nahm zahlreiche an den Auseinandersetzungen beteiligte Personen fest und führte sie zur Vernehmung der polizeilichen Polizei zu. Die Verhafteten, unter denen der Täter bereits festgestellt werden konnte, sind SA-Leute. Der Name des Mörders wird von der Polizei vorläufig noch nicht bekanntgegeben.

Außer dem bereits gemeldeten Mord an dem jungen sozialdemokratischen Arbeiter Hanisch wird eine weitere Gewalttat der braunen Horden des Herrn Heines bekannt. In den Abendstunden des Donnerstag verübte ein Trupp von uniformierten SA-Leuten einen planmäßigen

Ueberfall auf ein Heim der Breslauer Gewerkschaftsjugend in der Hohestraße. Die Hakenkreuzer drangen in das Heim ein, verprügelten mehrere Jugendgewerkschaftler und entrißen ihnen die Abzeichen. Nur durch das sofortige Eingreifen der Polizei konnten weitere schwere gewaltsame Auseinandersetzungen verhindert werden. Die von den Nazis bedrohten Mitglieder der Gewerkschaftsjugend wurden unter polizeilichem Schutz nach Hause gebracht. Das bestürzte Heim in der Hohestraße gehört der JDA-Jugend.

Die Häufigkeit der nationalsozialistischen Rohheitsakte in der schlesischen Hauptstadt läßt den Eindruck entstehen, daß es sich um eine von den verantwortlichen Stellen der schlesischen NSDAP. offenbar gewünschte und veranlaßte neue Terrorwelle handelt. Es ist nicht das erste Mal, daß die schlesischen Provinzgrößen der Hitler-Partei mit solchen Methoden einen Druck auf die großen politischen Entscheidungen im Reich auszuüben versuchen. In Görtlich läuft zur Zeit ein großer Prozeß gegen Naziterroristen, die vor Gericht zugaben, daß man sie zu den Terrorakten von der NSDAP.-Zentrale in Görtlich aus veranlaßt habe, weil ein Druck auf die Regierungsverhandlungen in Berlin ausgeübt werden sollte.

## Der Schuß auf den Pg.

### Geständnis des Nazischützen

Aus Magdeburg wird gemeldet:

Das Verbrechen am Neujahrsmorgen auf dem Breiten Weg in Magdeburg hat insofern seine vorläufige Aufklärung gefunden, als es der Polizei gelungen ist, den Nationalsozialisten ausfindig zu machen, festzunehmen und zu einem Geständnis zu bewegen, der den Nazi-Redakteur Bartholdy niedergestrichelt hat. Es ist der 26 Jahre alte Bernhard Lucie, Mitglied der Nationalsozialistischen Partei und nach eigener Angabe des Magdeburger Nazi-Blattes bis Anfang Oktober 1932 Angehöriger der SA.

## Sie laufen weg . . .

### Und Hitler läßt warnen

Aus der Hitler-Presse erfährt man, daß der „Hauptpressewart der Nationalsozialistischen Jugendbetriebszellen“ in Berlin-Steglitz, Schäfer, zu Otto Straßer übergegangen sei. Er habe mit seinen Freunden Heinz Gruber (Deckname: Heigru) und Grietsch-Franke (Deckname: Hildebrandt) versucht, die Hitlerjugend zu zerlegen.

Vor den Leuten wird nazi-parteilich gewarnt. Schön. Aber vielleicht kann die „legale“ Parteiführung auch glaubhaft — nicht etwa bloß „parteilich“ — Auskunft darüber geben, wozu all die jungen Leute in der „legalen“ Hitler-Bewegung die illegalen Decknamen benötigen? H. H. m. g.!

## Nazi-Gemeindepolitik

### Wohlfahrtsunterstützungen und Schulunterricht fallen aus

Kiel, 6. Januar.

Mit besonderem Stolz sprachen die Nazis in Schleswig-Holstein von dem Bauerndorf Achtrup, in dem sie bei den Wahlen eine Fünftelmehrheit bekommen hatten. In diesem Dorf konnten sie zeigen, wie eine nationalsozialistische Gemeindepolitik aussieht. Wie die Nazis die Gemeindeaufgaben bewältigt haben, ist mit deutlicher Klarheit aus folgendem Vorkommnis ersichtlich:

Der Gemeindevorsteher holte sich dieser Tage sämtliche Steuerzahler der Gemeinde zusammen, um sie von dem Unheil des seit zwei Jahren betriebenen Steuerstreits der Nazi-Bauern zu überzeugen. Von 188 Steuerzahlern zahlten nur 48 einen Teil ihrer Steuern, 140 zahlen seit zwei Jahren keinen Pfennig. Die Steuerstreikenden sind mit 30 000 Mark im Rückstand, und zwar mit 12 000 Mark Staatssteuern, 16 000 Mark Gemeindesteuern und 2000 Mark sonstigen Steuern. Jetzt besteht die Gefahr, daß die Gemeinde ihre Unterstützungszahlungen einstellen und auch der Schulunterricht aufgegeben werden muß, da die Gemeinde kein Geld mehr hat, die Heizung zu bezahlen. Ob bei dieser Art Erneuerung des Reiches die Mahnungen des Gemeindevorstehers, jetzt endlich Steuern zu bezahlen, Erfolg haben werden, dürfte mehr als fraglich sein.

## Gefährliche Experimente

### Explosion im Laboratorium

Im hygienischen Institut der Berliner Universität in der Dorotheenstraße 28a ereignete sich heute vormittag eine folgenschwere Explosion, bei der zwei Personen Brandverletzungen erlitten.

Gegen 11 Uhr war der Chemiker Dr. Chargff mit Versuchen an einem sogenannten Schüttelapparat beschäftigt. Der Apparat besteht aus einem Holzgestell, in dem ein großer Glasballon eingebaut ist. In dem Ballon befand sich Petroläther. Aus noch ungeklärter Ursache explodierte der Inhalt und der Apparat riß auseinander. Eine mächtige Stichflamme schoß hervor. Dr. Chargff und ein 32 Jahre alter Heizer Sonnenburg aus der Marktstraße 8 in Lichtenberg wurden von der Flamme getroffen. Während der Chemiker mit leichten Verletzungen davontam, mußte der Heizer durch die Feuerwehr in die Charité gebracht werden.

Durch die Explosion wurde Fuß von den Wänden gerissen und einige Gegenstände in Brand gesetzt. Das Feuer konnte von der Feuerwehr im Keime erstickt werden.

## Bahnhofstrazzia

### „Alex“ unter Polizeikontrolle

Mit Unterstützung von Schupobeamten unternahm in den frühen Morgenstunden die Fahndungsinspektion der Kriminalpolizei eine große Strazzia am Alexanderplatz. Es wurden nicht nur die Wartehäuser des Bahnhofes, sondern auch die angrenzenden Straßenzüge der Markthalle usw. kontrolliert. Die Suche galt Personen, die von außerhalb nach Berlin kamen, um hier Unterschluß zu finden. Gleichzeitig wollte man „liegende“ Händler mit Wildpret kontrollieren. Die Erfahrung hat gelehrt, daß Wilderer gewöhn-

# Krieger fordern Frieden

Internationale der Kriegsoffer

In Berlin tagen zur Zeit die beiden großen internationalen Kriegsofferorganisationen Ciamac und Fidac. Die Ciamac umfaßt Organisationen der Kriegsoffer aus allen am Krieg beteiligt gewesenen Ländern; sie hat 3 1/2 Millionen Mitglieder. Von deutscher Seite gehören ihr der Reichsbund der Kriegsbeteiligten und das Reichsbanner an. Die Fidac ist eine Organisation der Kriegsteilnehmerverbände aus den ehemals alliierten Ländern und aus den neuen Staaten im Osten. Sie hat etwa 4 Millionen Mitglieder.

Der Zweck der Konferenz ist die Vorbereitung einer Manifestation an die Abrüstungskonferenz.

lich selbst in Berlin in der Nähe der Markthalle ihre Beute abgeben. Es wurden 205 Personen, davon 51 Frauen, zwangsgestellt und aufs Präsidium gebracht. Nach Prüfung der Papiere sind sie alle bis auf 8 wieder entlassen worden.

## Todesfahrt im Autobus

### 3 Tote, 7 Verletzte am Bahnübergang

Wien, 6. Januar.

Der in Wien um 20.30 Uhr fällige Schnellzug Drag-Wien ist am Donnerstagabend mit einer Stunde Verspätung eingetroffen. Wie bekannt wird, ist die Ursache dieser Verspätung ein Zusammenstoß zwischen dem Zuge und einem Autobus, der sich in der Nähe der noch auf tschechoslowakischem Gebiet liegenden Grenzstation Lundenburg ereignete. Bei diesem Zusammenstoß wurden drei Personen getötet, vier schwer und drei leicht verletzt.

An der Stelle, wo sich der Zusammenstoß ereignete, führt die Straße eine Zeitlang in der Richtung der Eisenbahnlinie. Der Autobus fuhr in rascher Fahrt die Straße entlang und suchte anscheinend den Zug zu überholen, wobei er zweimal noch vor dem Zuge die Bahnübergänge kreuzen konnte. Beim dritten Bahnübergang fuhr er in eine Schranke, die er zertrümmerte. Dieser kleine Aufenhalt genügte aber, einen Zusammenstoß mit der Schallzuglokomotive herbeizuführen, durch die der Autobus völlig zertrümmert wurde. Die Lokomotive des Zuges wurde leicht beschädigt. Die Trümmer des

Die ehemaligen Kriegsteilnehmer aller am Krieg beteiligt gewesenen Länder wollen auf die Abrüstungskonferenz zur Erreichung eines positiven Ergebnisses einwirken. Die Kämpfer des letzten Krieges verlangen den Frieden.

Die großen Organisationen der Kriegsoffer treten in Berlin zum erstenmal gemeinsam auf. Die Abrüstungskonferenz wird an der Willensdemonstration eines Welttreffens der ehemaligen Kriegsteilnehmer, das der Berliner Konferenz im Zusammenhang mit der Wiedereröffnung der Abrüstungskonferenz in Genf selbst folgen soll, nicht achtlos vorübergehen können.

Fuhrwerks und die unter ihm begrabenen Personen wurden einige hundert Meter weit fortgeschleift. Im Zuge befindliche Ärzte leisteten den Verletzten sofort die erste Hilfe. Der letzte Wagen des Zuges wurde ausgeräumt und nahm die Verletzten mit nach Lundenburg, wo sie in das nächstgelegene Spital gebracht wurden. Der Kraftwagenlenker, der gleichzeitig Eigentümer des Wagens ist, wurde nur leicht verletzt. Die Insassen waren Bauern, die von einem Jahrmart in der Nähe zurückkehrten.

## Neue Devisenaffäre

### Sechs Berliner Bankleute festgenommen

Wegen schwerer Vergehen gegen die Devisenbestimmungen sind in den gestrigen Abendstunden auf Veranlassung der Staatsanwaltschaft sechs Berliner Bankleute festgenommen worden; werden heute dem Vernehmungsrichter im Polizeipräsidium vorgeführt, der darüber Beschluß fassen wird, ob Haftbefehl gegen sie erlassen werden soll.

Die Devisenschiedungen scheinen nach dem bisherigen kurzen Untersuchungsergebnis weitere Kreise zu ziehen. Die ganze Angelegenheit ist durch den Münchener Devisenschleher S. herausgekommen, der zur Zeit im Untersuchungsgefängnis sitzt. S. ist zu Anfang Oktober vergangenen Jahres wegen Devisenschiedungen zu 3 Jahren vier Monaten Gefängnis und 100 000 Mark Geldstrafe verurteilt worden; er hat in kurzer Zeit für etwa 5 bis 6 Millionen Mark Aktien verschoben. Nach dem abschließenden Gerichts-

urteil hatte S. Revision angemeldet. In den letzten Tagen hat S. nun „ausgedockt“ und eine Reihe von Bankleuten genannt, die an den umfangreichen Schiedungen beteiligt waren. Diese Angaben waren so detailliert, daß von der Staatsanwaltschaft die Festnahme der Beschuldigten veranlaßt wurde. Für die Beteiligung an den Devisenschiedungen sollen drei Berliner Bankhäuser, darunter das Bankgeschäft Laband, Siehl u. Co., in Frage kommen. Die Akten sind offenbar über Holland gegangen. Als „Hauptlieferant“ wird die Firma Veejer aus Amsterdam genannt.

## Freitod durch Gas

### Selbstmord eines Kommerzienrates

In seiner Wohnung in der Heilbronner Straße in Schöneberg verübte in der vergangenen Nacht der 67 Jahre alte Kommerzienrat Ferdinand Frank Selbstmord durch Gas. Als die Tat kurz vor 1 Uhr von Angehörigen entdeckt wurde, war der Lebensmüde bereits tot. Die Sanitätsbeamten der Feuerwehr bemühten sich längere Zeit vergeblich um den Verstorbenen. Wie es heißt, sollen wirtschaftliche Verluste das Motiv zur Tat sein.

## Nazis immer aktiver

### Ein neuer frecher Ueberfall

In der vergangenen Nacht gegen 1/2 Uhr kam es in dem Künstlerlokal „Die Lunte“ in der Eislebener Straße 11 im Westen Berlins zu nationalsozialistischen Ausschreitungen, die sich offenkundig und bewußt gegen die in jenem Lokal zahlreich verkehrenden linkspolitisch eingestellten Künstler und Literaten richtete. Dieser unverschämte Ueberfall ist neben den immer noch unauferklärten Lichtenrader Nazimordtaten und anderen nationalsozialistischen Gewalttaten ein Dokument jener herrlichen Zeit, in der wir nun schon ein halbes Jahr leben.

Nachdem ein uniformierter Nationalsozialist mit einem der Gäste eine Auseinandersetzung gehabt hatte, stürmte plötzlich eine größere Gruppe von Nationalsozialisten in die Gaststätte und provozierte in der frechsten Weise eine Schlägerei, bei der drei anwesende Gäste durch Faustschläge am Kopf verletzt wurden. Auch Einrichtungsgegenstände wurden bei dem sich entwickelnden Handgemenge demoliert. Während der größere Teil der an den Ausschreitungen Beteiligten vor dem Erscheinen des Ueberfallkommandos entkommen konnte, wurden zwei der Täter festgenommen und der Politischen Polizei zugeführt. Gegen 2 Uhr nachts wurden die Tür- und Fensterscheiben des kommunistischen Verkehrslokals von Lange in der Bieleffstraße 45 in Moabit von Nationalsozialisten eingeschlagen.

# Gewissen? - Kenn ich!

Klagges und der Rektor

Eigener Bericht des „Vorwärts“

Braunschweig, 6. Januar.

In einer überfüllten öffentlichen Versammlung machte der Vizepräsident des Landtags, Genosse Kieck aufführende Mitteilungen über eine Unterredung zwischen dem Razi- minister Klagges und dem Rektor der Technischen Hochschule, Professor Dr. Gahner. Auf die Ankündigung Klagges', er werde aus der Hochschule eine „nationalsozialistische Musteranstalt“ machen, habe Professor Dr. Gahner erwidert, eine solche Entwicklung könne er mit seinem Gewissen nicht vereinbaren. Darauf antwortete Klagges wörtlich: „Ihr Gewissen, das kenne ich. Sie haben Ihre Pflicht zu tun!“

Der weit rechtsstehende Rektor hat sich trotzdem nicht einschüchtern lassen, nur seinem Gewissen folgend zu handeln und das Ansinnen des Herrn Klagges abzulehnen. Aber dieses Ansinnen an sich, wie die klassische Äußerung über das Gewissen, sollen der Mitwelt nicht verloren gehen!

## Kunstretiers Not



Zugleich Regierungskuhhandel und Opposition — Adolf, wenn das nicht schief geht!

## Kreditkündigung

Ein Schlag gegen Polen

Warschau, 6. Januar.

Eine der größten Maschinenfabriken Polens in Warschau, Wilkop, Rauch u. Löwenstein, hat ihren Angestellten und Beamten gekündigt. Auch den Arbeitern soll demnächst gekündigt werden. Dies ist darauf zurückzuführen, daß das amerikanische Bankhaus Mellon die Kredite von etwa 16 Millionen Dollar gekündigt hat. Der seit fünf Jahren zwischen der Firma und dem Bankhaus Mellon laufende Vertrag ist gelöst. Der vernichtende Schlag der plötzlichen Kreditentziehung dürfte nicht zuletzt mit der Weigerung Polens, seine Kriegsschulden an Amerika zu zahlen, zusammenhängen. Nicht minder ist die polnische Eisenbahn betroffen, die dank der amerikanischen Kredite den größten Teil ihres Bedarfs an Waggonen und Maschinen durch diese Firma decken ließ. Da ernstliche Kredithilfe von der Regierung oder der Staatsbank so gut wie aussichtslos erscheint, dürfte die Betriebs-einstellung der Fabrik in kurzer Zeit zu erwarten sein.

## Herriot an USA.

Eigener Bericht des „Vorwärts“

Paris, 6. Januar.

Die Zeitschrift „Annales“ veröffentlicht einen Brief Herriots an das amerikanische Volk, der das verderbliche Mißverständnis zwischen Frankreich und Amerika infolge der Verweigerung der Schuldzahlung beseitigen soll. Herriot schreibt u. a.: „Kein vernünftiger Mensch kann zulassen, daß das Schuldenproblem noch 60 Jahre lang auf der Welt lastet. Wir brauchen jetzt aufbauende und nicht zerstörende Lösungen, wie sie die Uebertragung von Schuldbüchern ohne Gegenleistung in Waren darstellen würde. Was wir heute wünschen, ist, daß Frankreich und die Vereinigten Staaten sich über die Vollendung des in Lausanne unternommenen Wertes verständigen.“

## Kohlenstreiks in Belgien

Brüssel, 6. Januar.

In verschiedenen Stellen des Borinage-Kohlen- gebiets sind Teil- und Proteststreiks ausgebrochen, weil die Grubenbesitzer nicht davon gehen, die niedrigsten Lohnsätze aufzumertzen, wie sie bei Beendigung des großen Kohlenstreiks im Sommer versprochen hatten.

„Volk und Zeit“, unsere illustrierte Wochen- schrift, liegt der heutigen Postaufgabe bei.

# Für Geld alles — auch Kunst

Hinter den Kulissen des amerikanischen Films

Marlene Dietrich ist von ihrer Film- gesellschaft auf Schadenersatz verklagt worden, weil sie sich aus „Lautenhaftigkeit und Reklame- sucht“ geweigert haben soll eine Rolle zu übernehmen. (Zwischen ist aber die Klage schon zu- rückgezogen.) Welche Gründe einen Filmschau- spieler geradezu zwingen können, eine Rolle ab- zulehnen, kann man nur verstehen, wenn man die Gepflogenheiten der amerikanischen Film- industrie bei der Stoffwahl kennt. Marlene Dietrichs Regisseur, Josef von Sternberg, der soeben in Berlin eingetroffen ist, hat denn auch den Sachverhalt öffentlich richtiggestellt. Er hat daran erinnert, daß er wie die Künstlerin sich schon gegen die „Blonde Venus“ mit „Hän- den und Füßen“ gewehrt habe, gegen „das lächerliche Manuskript“, dessen Verfü- gung man ihm zugemutet habe. Aber gegen das Buch, das die Dietrich jetzt drehen sollte, sei „der Venus-Stoff noch hohe Kunst“ gewesen!

In einer amerikanischen Filmgesellschaft ist nicht etwa das Atelier der wichtigste Raum, wie man vielleicht annimmt; dies ist vielmehr die Abteilung der Firma, wo die Kassenreporte aus ganz Amerika und dem Ausland geprüft und analysiert werden. Diese „Box Office“ ist sozusagen der Richtpunkt für die gesamte Produktion, die letzte Instanz, die über die Wahl des Themas, des Drehbuchs, des Regisseurs und der Stars ent- scheidet. Noch mehr: diese Abteilung ordnet geradezu an, aus welchem Stoffgebiet der neue Film genommen werden soll. Wenn die Kassenreporte beispielsweise ergeben haben, daß ein Film aus dem Leben der Journalisten, der Unterwelt oder der Ärzte — selbstverständlich immer romantisch verklärt — volle Häuser erzielt hat, so wird einfach angeordnet, das fürs erste nur noch solche Filme gedreht werden dürfen, die Journalisten, Gangsters oder Ärzte zu Helden

haben. Selbstverständlich stürzt sich auch die Konkurrenz auf denselben Stoff.

Jede Filmgesellschaft hat eine Redaktion, „Editorial Office“ genannt. Die Mit- arbeiter dieser Abteilung haben jedes neuerschei- nende Buch zu lesen und jeder Ur- oder Erstaus- führung im Theater beizuwohnen. Sie lesen auch alle ausländischen Stücke und Romane, die ihnen von besonderen Agenturen geliefert werden. In riesigen Leseräumen sitzen diese Lektoren über ihren Schreibtischen, stumm und bewegungslos wie Mumien, und lesen von morgens bis abends. Sie beziehen wöchentlich 50 bis 100 Dollars. Dafür haben sie kurze Referate über das Gelesene anzufertigen und die Kataloge auf dem Laufenden zu halten. Außerdem beschäftigt die Gesellschaft noch externe Mitarbeiter, die für jedes Buchreferat 5 bis 10 Dollars bekommen. Die Kataloge einer Filmgesellschaft weisen einen jährlichen Zu- wachs von 2000 Büchern und mehr auf, und manchmal wird nicht ein einziges davon erworben.

Die größte Chance, verfilmt zu werden, haben natürlich die großen Buch- und Bühnen- erfolge Amerikas. Entgegen einer landläufigen Annahme erwirbt eine Filmgesellschaft in Amerika selten ein fertiges Drehbuch; es sei denn, daß berühmte Schriftsteller, die Dramaturgen der Firma oder gute Bekannte des Stars ein solches vorlegen. Im allgemeinen erwirbt die Gesell- schaft niemals ein Manuskript von einem Fremden, um nicht Gefahr zu laufen, in einen Plagiats- prozess verwickelt zu werden. Ist das Buch oder das Stück angekauft, so wird es zunächst einem „treatment“ unterworfen. Dies ist eine richtige „therapeutische“ Behandlung. Der damit beauf- tragte Schriftsteller überträgt das Szenarium in erzählende Form und arbeitet die Charaktere der Personen aus. Manche Filmgesellschaften haben die Gepflogenheit, diese Aufgabe drei oder vier verschiedenen Dramaturgen zu übertragen und

dann die Version auszuwählen, die ihnen am besten gefällt. Nach dem treatment beginnt die „continuity“, d. h. die Verteilung der Szenen in der Reihenfolge, in der sie für die Aufnahmen gedacht sind. Dann wird das Drehbuch dem „Producer“ vorgelegt, der meist bestimmte An- derungen verlangt. Die endgültige „continuity“ dient dann dem Regisseur als Grundlage seiner Arbeit.

In Hollywood erzählen sich die Filmleute eine Geschichte, deren Wahrheit verbürgt sein soll und die am besten die herrschenden Zustände charakterisiert. Ein junger europäischer Schrift- steller war von einer amerikanischen Filmgesell- schaft verpflichtet worden. Lange unbeachtet, machte er sein Glück an einem Tag, an dem sämt- liche Dramaturgen der Firma bei der Einrich- tung eines Stückes versagt hatte. Der Producer war unzufrieden mit dem Anfang, der Star mit dem Schluß und der Regisseur mit der Durchfüh- rung einer Intrige. In der allgemeinen Kat- losigkeit wurde dem jungen Schriftsteller aus Europa das Buch anvertraut mit dem Erfolg, daß hinterher alle Beteiligten entzückt waren. Seitdem steht der Glückliche im Ruf, in den un- entwirrbarsten Situationen Rat zu wissen und aus unlösbar scheinenden Problemen einen ebenfo- logischen wie unerwarteten Ausweg zu finden. Auf diese Weise verdiente der junge Mann aus Europa ein Vermögen, und von allen Seiten be- stürmte man ihn mit phantastischen Vertrags- angeboten. Alle Welt bewunderte sein Talent, aber niemand wußte um sein Geheimnis. Eines Tages aber, als ihm auf einem Bankett der Wein die Zunge gelöst hatte, vertraute er sich einem Journalisten an, der den Augenblick zu nützen verstand und ihn fragte, wie er denn immer das Ei des Columbus finde. „Sehen Sie, mein Lieber“, antwortete der große Mann, „nichts ist einfacher als dies. Ich nehme einfach — das Originalmanuskript des Autors!“

## Beförderungen

Hitler hat zu Neujahr für eine Anzahl Funktionäre seiner Partei „Ernennungen“ ausgesprochen.

ange, klebe dir mit Kleister Tressen auf das Achselband. Hitler hat zum Aufmarschmeister Gestern dich ernannt.

Bist du auch kein Aufgeweckter, Kannst du doch noch Hühres werden: Untergruppenstabsinspektor Bei den Oberdienstbehörden.

Femeßüchtlingsherbergsvater Mit dem Ordensschmuckbehang. Ganz Geheimer Mordberater Im Standartenführerrang.

Wie der Osaf so erörtert, Wo du wärest hinzustellen, Da gehört er selbst befördert ... In ein Haus mit Gummizellen.

Hans Bauer.

## Programmlossen

Die Funkstunde sandte:

Für eine Uebertragung von Beethoven- Sonaten, gespielt von Arthur Schnabel, wird jeder musikalisch Gebildete dem Rundfunk Dank wissen, auch dafür, daß solche Uebertragung in der günstigen Zeit von 8 bis 9 Uhr abends stattfindet. Aber es hätte nur Ehrsurdt vor der Kunst Beethovens und dem Können ihres Nach- gestalters Schnabel bedeutet, wenn Berlin und der Deutschlandsender sie nicht gleichzeitig über- mittelt hätten. Der Hörer, der sich Musik- begleitung zum Abendessen einschaltet, nimmt, wenn er nichts anderes hat, auch mit Beethoven- Sonaten vorlieb. Solche wichtigen Nebenächlich- keiten zu erkennen und zu berücksichtigen, gehört auch zu den kulturellen Verpflichtungen des Rund- funks.

Es ist vielleicht auch mehr als nur eine Frage des guten Geschmacks, wenn man, während die Zeitungen voll sind von der Brandkatastrophe der „Atlantique“, eine „Moritat“ auf eine Schiffsexplosion singen läßt. An sich ist es sehr amüsant, alte Veiertakten- und Bänkels- ängerlieder auszugraben. Die Funkstunde hätte bei der Zusammenstellung dieser Sendung aber bei Kate Kuhl in die Lehre gehen sollen, die in ihrem Programm Schauergeschichten, roman- tische Balladen und sentimentale Liebeslieder richtig zu mischen versteht. Eine derartige Programmzusammenstellung wäre zweifellos unterhaltender gewesen als diese einstimmige Addition von Moritaten.

Ein brennendes Zeitproblem wurde abends um 10 Uhr behandelt: „Säßt sich eine Frau auf der Straße ansprechen?“ Selbst- verständlich war auch der „Zeitpunkt“ höchst aktuell; er brachte, wie die Sendungen des Herrn

Marlaug schon häufig, eine Reklame für Usa- filme.

Einen hervorragend funktgemäßen Vortrag über Hans Holbein den Jüngeren hielt Dr. Max Osborn. Er hatte leider nur 15 Minuten zur Verfügung. Seinen eindrucksvollen Schilderungen, die den Künstler und Menschen Holbein so anschaulich in seine Zeit stellten, hätte man gern länger zugehört. Die Funktunde hatte den Vortrag aus undurchsichtigen Gründen in der „Jugendstunde“ verdeckt. —12.

## Tod einer guten Idee

Im Gloria-Palast

Am laufenden Band will man Paul Abra- hams Schläger vorführen, und darum zerdehnt man eine gute Idee und bringt sie schließlich zum Absterben. Und wie nett hätte sich aus dem Film „Glück über Nacht“ ein Lustspiel formen lassen!

Ein Erfinder hat einen Geldgeber, der ihn plagt, ihn belästigt, ihn überall vordrängt und so die Erfindung um jede Aussicht bringt, bis der Zufall seine Rolle spielt, die Rakete allein die Reise antritt und den Höhenrekord bricht. Daß der Raketen-Ingenieur dann zum Schluß noch einen Goldfisch bekommt, versteht sich im Spielfilm von selbst.

Dem Regisseur Mag Neufeld fehlt das Vertrauen zur eigenen Begabung. Zu seinem Nachteil schiebt er nach den Erfolgen seiner Vorgänger. Immer, wo Tempo einsehen muß, setzt er mit einem Schläger ein. Trotzdem werden diese Szenen glänzend zum Erfolg geführt, weil Hermann Thimig und Sybille Szakall die Hauptdarsteller sind. Beide sind stets die Beherrscher der Situation, die instinktiveren Ruhmnießer jeder günstigen Ge- legenheit. Magda Schneider ist der Goldfisch. Rett wie immer, doch ohne jede Charakteristik. Paul Otto aber ist als reicher Onkel genau so vornehm und wohlwollig wie ein fattes Bürger- tum sich reiche Leute der großen Masse vorzu- stellen beliebt. c. b.

Botläufig keine Rechtschreibreform. Auf Veranlassung einer Fühlungsnahme, die der Schweizer Bundesrat mit den Regierungen Deutschlands und Oesterreichs wegen einer Reform der Rechtschreibung einleitete, hat das Auswärtige Amt Erhebungen angestellt. Sie haben ergeben, daß die Verwirklichung der Rechtschreib- reform noch in weiter Ferne schwebt. Infolge- dessen ist auch an eine Konferenz von Vertretern der ganz oder teilweise deutschsprachigen Länder zur Zeit nicht zu denken. Das Wiener Bundes- ministerium für Unterricht bringt der Frage einer Neugestaltung der Rechtschreibung lebhaftes An- teilnahme entgegen, will jedoch von sich aus keine selbständige Anregung geben. Es ist wünschens- wert, daß ein schnelleres Tempo in dieser Frage gewählt wird.

Deutsch wird Pflichtschulsprache in Portugal! Während des Krieges war das portugiesische Volk den Deutschen nicht sonderlich gut gesonnen. Das hat sich in den letzten Jahren sehr verändert. Mit Beginn des nächsten Schuljahres soll Deutsch als Pflichtsprache in allen höheren Schulen des Landes eingeführt werden.

## Hunderttausend Selbstmörder

Eine Selbstmordwelle von geradezu erschrecken- dem Ausmaß geht gegenwärtig über die Erde. Es vergeht kein Tag, an dem nicht die Zeitung von Fällen berichtet, in denen verzweifelte Menschen den Freitod gesucht haben. Wie umfangreich diese traurige Jeterischeimung zu werden beginnt, kann man daran erkennen, daß sich bereits eine regel- rechte Wissenschaft vom Selbstmorde zu entwickeln beginnt. Vor kurzem erschien in Augsburg das erste Heft einer neuen, in mehreren Sprachen er- scheinenden Zeitschrift unter dem Titel: „Archiv für Erforschung und Bekämpfung des Selbstmordes“. Der Herausgeber ist Dr. Hans Rost, einer der bedeutendsten Fachmänner auf diesem traurigen Forschungsgebiete. Dr. Rost ist der Meinung, daß der Selbstmord heute keine Einzelercheinung mehr sei, hervorgerufen durch bestimmte seelische Ver- wirrungen, sondern eine Massenerscheinung, eine Krankheit, ein schweres Leiden am Körper der zivilisierten Menschheit, dem man mit einer durch- greifenden Heilmethode begegnen muß. Ge- radezu unheimlich wirkt die Sprache der Selbstmordstatistik. Wir erfahren dadurch, daß sich in den heutigen Kulturstaaten der Erde rund 100 000 Menschen jährlich das Leben nehmen. Ganz selbstverständlich ergibt sich die Feststellung, daß die von der Wirtschaftskrise und von den poli- tischen Wirren der Kriegs- und Nachkriegszeit am meisten betroffenen Länder mit der Anzahl der Selbstmorde an der Spitze stehen. Von 10 000 Ein- wohnern nahmen sich im Jahre 1928 in Oester- reich 3,12 das Leben, in Ungarn 2,94, in der Tschechoslowakei 2,49, in Deutschland 2,45. Der leichtlebigeren Süden und der höchsten Norden in Europa stehen weit günstiger da. In Griechen- land nahmen sich von 10 000 Einwohnern nur 0,23 das Leben, und auf den Färöern, der dänischen Inselgruppe im Atlantischen Ozean zwischen Schot- land und Island, ist seit 1925 überhaupt kein Selbstmord mehr vorgekommen.

Wieder: „Auslandsreise“. Das Erfolgsstück des Komödienhauses, das durch Felix Brasfarts Film- verpflichtungen unterbrochen wurde, ist jetzt ins Berliner Theater übergesiedelt. Man freut sich, Felix Brasfart wieder zu sehen als den in allen Saiten gerechten Privatdetektiv mit seiner prachtvollen Berliner Art, Sprüche zu machen und die Fremdwörter falsch anzuwenden, mit seiner Kunst, sich aufzudrängen und andere an die Wand zu drücken. Kurzum es ist ein famoscs Etel, aber eines, dem man keineswegs gram ist. Zudem versteckt er seine Piffigkeit hinter einer lächelnden Maske einer etwas dämlichen und halbwegs spleenigen Besonderheit. Neu ist Oskar Sabo als der Amateur im Ehebrechen, der so aber — merkte was, Moral? — hübsch taliggestellt wird, auch ein vortrefflicher Berliner Typ in seiner Art. Maria Baudler ist wie früher das selbständige Mädchen, das Herz und Mund an der rechten Stelle hat. Das vielfach nach alt- bekannten Rezepten aufgemachte und etwas dünne Stück fand dank der Befehung heiterste Aufnahme. D.

Der Nutzen des Kaugummis. Brigley, der vor kurzem verstarbene amerikanische Kaugummifabri- kant, hat ein Vermögen von 45 Mill. Dollar hinterlassen. Zum größten Teile läßt der Schatz des Kaugummikönigs seiner Witwe zu.

In den Kammerjungen wird Dienstag die Komödie „Die Hische“ von Joachim Ringelnitz dem „Ensemble erwerbstätiger Schauspieler“ zum erstenmal zur Auf- führung gebracht.

# Rahenjammer im Sportpalast

Die Zeiten sind endgültig vorbei, da die milden Billethändler wie an großen Abendenden vor dem Sportpalast ein gutes Geschäft machen konnten, wenn Herr Hitler oder Herr Goebbels sich vor dem Berliner Volk vornehmen ließen. Gestern abend mußten die armen SA-Burschen immer wieder durch die Straßen um den Sportpalast herumziehen, um die noch fehlenden Massen mit Pauken und Trompeten in das Haus zu locken.

Draußen gibt es um 8 Uhr noch reichlich Platz und erst als man mit einhalbhündiger Verspätung beginnt, ist der Sportpalast voll besetzt, keineswegs aber überfüllt. Die da sitzen, sind biedere Kleinbürger — welcher Arbeiter könnte auch in dieser Zeit 80 Pf Centrittsgeld aufwenden, um Herrn Goebbels Schraffenschwall entgegenzunehmen. Man sieht sehr viele Frauen jener Gattung, die sich gerne Dame nennen hört. Die Wehrzahl ist mit einem Opernglas bewaffnet und starrt wie hypnotisiert auf den Tisch „der Prominenten“ an der Rednertribüne. Bei der „Ehrung“ für den in der Silbersternnacht ums Leben gekommenen Hitlerjungen müssen die Eltern des jungen Menschen als Schaulobst dienen. Goebbels wird bei seinem Erscheinen auf dem Rednerpult nur mit schwachem Beifall begrüßt und die Heilrufe klingen recht dünn. Wer früher die Menge beobachten konnte, wenn dieser Gernegroß auf dem Podium erschien und damit die schwache Begrüßung vergleicht, die er gestern fand, merkt die Rahenjammerstimmung, die heute die Wähler der Nationalsozialisten beherrscht. Und dieser Rahenjammer klingt von Anfang bis Schluß trotz aller rhetorischen Spiegelschereien auch durch die Rede von Goebbels. Für den Nationalsozialismus komme es jetzt darauf an, hart zu bleiben und stärkere Kerzen zu haben als der politische Gegner. Bezeichnend für die geistige Struktur des Kleinbürgerpublikums war es, daß der stärkste Beifall während des ganzen Abends ertönte, als der Redner Wilhelm II. feierte, der für die Deutschen das Symbol der Einheit und der Waffenehre gewesen sei. Ohne den Namen auszusprechen, beschäftigte sich Goebbels auch immer wieder mit Gregor Straker, den Abtrünnigen. Er sprach in diesem Zusammenhang von „Konjunkturkrisen“, die erst zu der Bewegung gekommen seien, als sie einen starken Aufschwung genommen hätte und die wahrscheinlich mit Weilschritten zurückkommen würden, wenn die Gefahr, in der sich die Bewegung heute befindet, überwunden sei. Daß

das Jahr 1932 die von Herrn Goebbels in zahllosen Reden und Artikeln verheißene Entscheidung nicht gebracht hat, erledigte er mit der allerdings nicht zu widerlegenden Feststellung, daß es ja viele Entscheidungen im Jahre 1932 gegeben habe,

den Nationalsozialisten sei jedoch stets, wenn sie schon „die Hand auf der Klinke der Tür zur Macht hätten“, ein neues Hindernis erwachsen. Er zog es diesmal vor, keinen neuen Termin für die „Stunde der Entscheidung“ zu prophezeien...

## Werklätige Hilfe



Auf dem Schlesienschen Bahnhof kamen gestern abend, empfangen von der Genossin Fichtner vom Hauptauschuß für Arbeiterwohlfahrt, eine ganze Anzahl Kinder aus einem der schlimmsten deutschen Glendgebiete, dem im Waldenburg in Schlesiens, an und bald darauf auch auf dem Anhalter Bahnhof einige Kinder aus dem Erzgebirge und auf dem Sächsischen Bahnhof ein paar aus Pommern. Insgesamt sind es 56 Kinder, die sofort auf ebenso viele parteigenössliche Familien in den Berliner Außenbezirken Pantow, Treptow und Reinickendorf verteilt wurden, wo man sich mühen wird, die armen Kleinen, so gut es geht, auf 4 bis 6 Wochen mitzufüttern und ihnen auch ein wenig das große Berlin zu zeigen. Die Kinder werden sich der besonderen Obhut der Berliner Kinderfreunde erfreuen. Unser Bild zeigt die Ankunft

der Waldenburger Kinder. Wie entsetzlich die Not dort mütet, geht daraus hervor, daß die Menschen nicht einmal mehr so viel Geld haben, um sich Brot zu kaufen; sie müssen allein von Kartoffeln und Malzstee leben. 15 erwerbslose Reichsbannerkameraden aus Berlin-Blantenburg hatten es sich nicht nehmen lassen, zum Schlesienschen Bahnhof zu kommen und den Kindern die Sorge für die mitgebrachten Habseligkeiten abzunehmen. Mit Paketen, Schachteln, Köfferchen, Kartons und Decken hochbeladen zogen die wackeren Reichsbannerkameraden, gefolgt von den Kindern und den Berliner Pflegerinnen ab. Es sind solche Kinder von Parteigenossen, deren Familien durch politische Freiheitsstrafen oder langjährige Erwerbslosigkeit des Vaters in bitterster Not leben; ihre Betreuung hat der Hauptauschuß für Arbeiterwohlfahrt übernommen.

## Rundfunk am Abend

Freitag, 6. Januar

Berlin: 16.15 Aus der Werkstatt des Fußballsportes (C. Perls). 16.30 Aus Dresden: Nachmittagskonzert. 17.30 Das vergessene Buch. 17.49 Jugendstunde. 18.10 Das neue Buch 18.20 Kantate zum Fest der Heiligen Drei Könige. 18.40 Als ich mit Kaspar und Medior zog. 18.55 Die Funkstunde teilt mit. 19.00 Stimme zum Tag. 19.10 Unterhaltungsmusik. 20.05 Aus der Singakademie: Konzert. 20.35 Chorgesänge. 21.00 „Der Doppelmord in der Rue Morgue“ (nach der Novelle von E. A. Poe). 22.00 Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. Tanzmusik.

Königswusterhausen: 16.00 Pädagogischer Funk. 16.30 Aus Leipzig: Nachmittagskonzert. 17.10 Zeitdienst. 17.30 Akademische Berufsnot und akademische Berufsverbände (Dr. O. Everling). 17.55 Tägliche Hauskonzert. 18.30 Stunde der Arbeit. 18.55 Wetterbericht. 19.00 Der Laie als Forscher (Prof. Dr. A. Nippoldt). 19.30 Das Gedicht. 19.35 Unterhaltungsmusik. 20.35 Die fröhlichen drei Könige. 21.00 Orchestermusik. 22.00 Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. 22.45 See-Wetterbericht. Sonst: Berliner Programm.

Vollständiges Europaprogramm im „Volksfunk“, monatlich 96 Pf., durch alle „Vorwärts“-Boten oder die Postanstalten.

Den Generälen der Republik gilt ein Vortragsabend, den die Deutsche Liga für Menschenrechte heute, Freitag, abend im Plenarsaal des Reichswirtschaftsrats, Bellecourstraße 15, 20.30 Uhr, veranstaltet und in dem Heinrich Mann den Vortrag führen wird.

Weiter für Berlin: Teils heiter, teils wolfig, nachts leichter Frost, auch Tagestemperaturen etwas niedriger. Mäßige westliche Winde. — Für Deutschland: Allgemein zeitweise heiter, nachts leichte bis mäßige Fröste. Tagestemperaturen im Westen und Norden etwas niedriger, nirgends nennenswerte Niederschläge.

SPD-Buchdrucker. 5. Bezirk: Sonnabend, 7. Januar, 1934, Uhr, feiert wichtige Jubiläumstage im „Reichenberger Hof“, Reichenberger Straße. Eröffnen in 11 Uhr.

Der Fraktionsvorstand.

Verantwortlich für Politik: Rudolf Brendemühl; Wirtschaft: G. Klingelböfer; Gewerkschaftsbewegung: J. Steiner; Penultima: Herbert Lepore; Lokales und Sonstiges: Fritz Karstadt; Anzeigen: Otto Bengt; sämtlich in Berlin; Verlag: Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Vorwärts-Verlag u. Verlagsgesellschaft Paul Zinger u. Co., Berlin SW. 68, Lindenstr. 3 / Verlagsbedingungen und Anzeigenpreise werden in jeder Morgen-Ausgabe des „Vorwärts“ veröffentlicht.

Siehe 1. Beilage.

### PROGRAMM für die Zeit vom 6. bis 9. Januar

# KINO-TAFEL

### PROGRAMM für die Zeit vom 6. bis 9. Januar

## BTL

**BTL Potsdamer Str. 38**  
Der weiße Dämon mit Hans Albers, Gerda Maurus, Peter Lorre  
W. 5, 7, 9 Uhr, S. 3, 5, 7, 9 Uhr

**BTL Turmstraße 12**  
Der weiße Dämon mit Hans Albers, Gerda Maurus, Peter Lorre  
W. 5, 7, 9 Uhr, S. 3, 5, 7, 9 Uhr

**BTL Alexanderstr. 39**  
(Passage)  
Die blonde Venus mit Marlene Dietrich — Das Kind der Straße  
W. den ganzen Tag geöffnet, S. ab 2.30 Uhr

**Alhambra**  
Möllerstr. 136, Ecke Seestraße.  
Das Gespensterschiff mit Harry Piel — Die erste Instruktion  
W. ab 1.30, S. ab 2.30 Uhr

**Odeon, Potsdamer Str. 75**  
Die blonde Venus mit Marlene Dietrich  
W. 5, 7, 9 Uhr, S. 3, 5, 7, 9 Uhr

**Germania-Palast**  
Charl., Wilmersdorfer Str. 53/54  
Der Orlov (Der Diamant des Zaren) mit Liane Haid, Iwan Petrovich  
W. 5, 7, 9 Uhr, S. 3, 5, 7, 9 Uhr

**Kant-Lichtspiele**  
Charl., Kanstr. 34.  
Die blonde Venus mit Marlene Dietrich  
W. 5, 7, 9 Uhr, S. 3, 5, 7, 9 Uhr

**Primus-Palast**  
Potsdamer Straße 19.  
Uraufführung: Kampf um Blond (Mädchen, die spurlos verschwinden) mit Ursula Grabloy, H. Frank  
W. 5.15, 7.15, 9.15, S. ab 3.15 Uhr

**Die Kamera**  
Unter der Linden 14  
Beginnt 3, 5, 7, 9 Uhr  
Aperçus von heute: Straßen der Weltstadt mit S. Sidney — Heinrich-Hauser-Film: Chicago

**Franziskaner** Georgenstraße, E. Friedrichstr.  
Um 9, 12, 3, 6, 9 Uhr beginnend:  
Salto mortale mit Anna Sten, A. Wohlbrück u. a.  
Um 10.30, 1.30, 4.30, 7.30 u. 10.30 Uhr  
Die blonde Venus mit Marlene Dietrich  
Neueste  
Ton-Wochenschau

**Kolonnen-Kino** Tonfilm-Tageskino  
Leipziger Str. 58 Ab 9 Uhr vorm.  
Die blonde Venus mit Marlene Dietrich — Flimmerabend der Weltgeschichte aus den Anfängen des „Kientopps“ — Wochenschau

**Artushof** Wochent. ab 8 Uhr  
Sonnab. ab 5 Uhr  
Parlauer Str. 29.  
2 Großfilme: Paprika mit Franziska Gaal, Hörbiger — Der Schützenkönig mit Adalbert

**Schlüter-Theater** Beginn 5, 7, 9 Uhr  
Schlüterstr. 17  
Bring sie lebend heim! Jetzt freigegeben: Friederike mit Mady Christians — Jugendliche Zutritt!

**Wilmersdorf**  
Atrium Wochent. 7, 9½ U.  
S. 5, 7, 9½ U.  
Kaiserallee, Ecke Berliner Straße  
Baby mit Anny Ondra, Adolf Wohlbrück, Kurt Lillian — Singing baby — Tonbelpr.  
Ab Mont.: Die Herren v. Maxim

**Zehlendorf-Mitte**  
Zeli Beginn tägl. 3, 7, 9 Uhr  
Sta. 3 Uhr Jugendvorst.  
Potsdamer Str. 56  
Ich bei Tag und du bei Nacht mit K. v. Nagy, W. Fritsch — Tonbelprogramm

**Steglitz**  
Titania-Palast W. 6.30, 9 U.  
S. 4, 6.30, 9 U.  
Steckitz-Schloßstr. 3 Ecke Gutmannstr.  
Abenteuer im Engadin — Tonfilmbelprogramm  
Jugendliche haben Zutritt!

**Friedenau**  
Kronen-Lichtspiele  
Rhastr. 65  
Täglich 5, 7, 9 Uhr, Sonnt. ab 3 Uhr  
Der Diamant des Zaren (Orlow) mit L. Haid, J. Petrovich — Gr. Belprogramm

**Rheinschloß-Lichtspiele**  
Rheinstr. 60. Woch. 5, Sta. 3 Uhr  
Liebe auf den ersten Ton mit Lee Parry, C. Jäken, Sandroek — Belprogramm

**Schöneberg**  
Flora-Tageskino Ab 10 U.  
letzte 9½  
Hauptstr. 144.  
Der weiße Dämon mit Hans Albers, Gerda Maurus — Gr. Tonbelprogramm

**Titania Schöneberg** W. 5, 7  
u. 9 Uhr  
Hauptstr. 49. S. ab 3 Uhr  
Großfilm: Die blonde Venus mit Marlene Dietrich — Tonbelprogramm — Ufatonwoche

**Tarma** Wochent. 5, letzte 9½ U.  
Sonnab. ab 3 Uhr  
Hauptstr. 144  
Helgas Fall und Aufstieg (deutschsprachig) mit Greta Garbo — Tonbelprogramm

**Mariendorf**  
Ma-Li Mariendorfer W. 7, 9  
S. 5, 7, 9  
Chausseestr. 266  
Filmverrückt mit H. Lloyd — Bring sie lebend heim  
Jugendliche haben Zutritt!

**Kurfürst** W. 7, 9, Sbd. S. 5, 7, 9  
S. 3 Uhr, Jgd.-Vorst.  
Dorfstraße 22 Ecke Berliner Straße  
Abenteuer im Engadin mit Guzzi Lantsehner, H. Hartwich — Tonbelprogramm

**Tivoli** Täglich 5, 7, 9 Uhr  
Sonnab. 3, 5, 7, 9 Uhr  
Berliner Straße 97  
Das Geheimnis des blauen Zimmers — Die blonde Venus mit Marlene Dietrich

**Südwesten**  
Film-Palast Kammersäle  
Teufelstr. 1. W. ab 5½, S. ab 3½  
2 Großfilme: Die blonde Venus mit Marlene Dietrich — Lumpenkavaliere mit Pat u. Patachon

**Palladium** W. 5½, letzte 9  
S. 3½, letzte 9  
Bauerwaldstr. 17  
Großfilm: Der weiße Dämon mit Hans Albers — Belprgr.  
— Bühne: Wrelek & Co. u. a. m.

**Rivoli** Film und Bühne  
W. 5, letzte 9 Uhr  
S. ab 3 Uhr  
Bergmannstr. 57. S. 3, letzte 9 Uhr  
2 Großfilme: Das Gespensterschiff mit Harry Piel — Lumpenkavaliere mit Pat und Patachon

**Neukölln**  
Excelsior Woch. ab 6½  
Sonnab. ab 4 U.  
Kaiser-Friedrich-Straße 191  
Die blonde Venus mit Marlene Dietrich — Tonbelprogramm — Tonwoche

**Kakuk** Kottbuser Damm 92  
W. ab 6½, Sta. ab 4 Uhr  
Die blonde Venus mit Marlene Dietrich — Tonbelprogramm — Tonwoche

**Mercedes-Palast** W. 6, 8½ U.  
S. 3 Uhr  
Hermannstr. 212.  
2 Großfilme: Das Geheimnis des blauen Zimmers mit Th. Loos. — Grün ist die Heide

**Primus-Palast** W. 6, 8.30 U.  
Sonnab. 3 Uhr  
Am Hermannplatz, Urbanstr. 72/78.  
Filmverrückt mit H. Lloyd — Das Gespensterschiff mit H. Piel — Sonnt. 11¼ Uhr vorm.: Eine Filmreise durch den Menschenkörper

**Stern, Hermannstraße 49**  
Wochent. ab 6.30 Uhr, Sonnt. ab 4 Uhr  
Abenteuer im Engadin mit Guzzi Lantsehner, H. Hartwich — Tonbelprogramm

**Südosten**  
Deutsch-Amerik. Theater  
Köpenicker Str. 68.  
Beginnt 4½, 6, 7¼, 9 Uhr  
Die blonde Venus mit Marlene Dietrich — Das Gespensterschiff mit Harry Piel

**Filmbeck** W. ab 6½ U.  
S. 3 Uhr  
Am Grillitzer Bahnhof  
Helgas Fall und Aufstieg (in deutscher Sprache) mit Greta Garbo  
Pat und Patachon in dem Lustspiel Lumpenkavaliere

**Luisen-Theater** W. ab 6½ U.  
Sta. ab 3 U.  
Reichenberger Str. 34. Großfilm:  
Hans Albers in dem Ufa-Großfilm Der weiße Dämon  
Tonbelprogramm  
Auf der Bühne: Varieté

**Stella-Palast**  
Köpenicker Straße 12/14  
Wochtags 6.30, Sonntags ab 3 Uhr  
Zwei Großfilme:  
Der Arnold-Frank-Großfilm:  
Abenteuer im Engadin  
Else Elster  
In dem Kriminalfilm:  
Das Geheimnis des blauen Zimmers

**Treptow**  
Treptow-Sternwarte  
Sonnabend 8, Sonntag 4, 6, 8 Uhr:  
In den Dolomiten. Ein Film von den Schönheiten der Bergwelt

**Osten**  
Germania-Palast W. ab 6 U.  
S. ab 3 U.  
Frankfurter Allee 314  
Marlene Dietrich  
In ihrem letzten großen Weiterfolg:  
Die blonde Venus  
Auf der Bühne:  
Lotte Werkmeister  
Berlins beliebteste Kabarettistin

**Luna-Palast** Woch. 5 Uhr  
S. ab 3 U.  
Gr. Frankfurter Str. 121  
Das Geheimnis des blauen Zimmers — Das Rätsel um Joh. Orth mit C. Diehl

**Schwarzer Adler** Frankf. Allee 99  
W. 5, 7, 9 Uhr, S. 3, 5, 7, 9 Uhr  
Das Abenteuer der Thea Roland — Verhaftung um Mitternacht — Tonwoche

**Viktoria-Theater** Woch. ab 5  
Sta. ab 3 U.  
Frankfurter Allee 48  
Liebe auf den ersten Ton mit Lee Parry — Griff in die Motenkiste

**Friedrichsfelde**  
Kino Busch Mon.-Donnerst. 6 U.  
Frei.-Sta. 5 Uhr  
Alt-Friedrichsfelde 3  
Der weiße Dämon mit Hans Albers, Trude v. Molo, Gerda Maurus — Tonbelprogramm — Tonwoche

**Nordosten**  
„El'sium“ W. 5.15, 6.25, 6.15 U.  
S. ab 3 Uhr  
Französer Allee 56  
Filmverrückt mit H. Lloyd — Helgas Fall und Aufstieg mit Greta Garbo — Das Gespensterschiff mit Harry Piel

**Flora-Lichtspiele** Landsberger Allee 10/11  
W. 5.30, ca. 7, 8.30 Uhr, Sta. ab 3 Uhr  
Helgas Fall und Aufstieg mit Greta Garbo — Schiff ohne Hafen mit Harry Piel

**Volks-Kino Königstadt**  
Schönbauer Allee 10. Tägl. 5, 7, 9 U.  
Der weiße Dämon mit Hans Albers — Bühne: Intern-Variete — Sonnt. 11¼ vorm. Filmmatinee: Erstaufführung: „Deutsche Sinfonie“ — Sonnt. 3 Uhr: Jugend-Vorstellung Tabu

**Neu-Lichtenberg**  
Kosmos-Lichtspiele Beg. 5  
letzte 9  
Lückstr. 70 So. 2½ Jgd.-Vorst.  
Der weiße Dämon mit Hans Albers — Bühne: Der göttliche Funke — Sonntag 11¼ U. vorm.: Sonderveranstaltungen: Dassin, die Insel der 5 MIL. Pinguine — Jugendliche haben Zutritt

**Pankow**  
Palast-Theater W. 7, 8½ U.  
S. ab 4.30 U.  
Breite Str., 21a.  
Abenteuer im Engadin mit W. Rieml — Der Schützenkönig mit Max Adalbert

**Tivoli** Wochentags 6.30, 9 Uhr  
Sbd., Sonnt. ab 4.30 Uhr  
Berliner Str. 27.  
Helgas Fall und Aufstieg mit Greta Garbo — Gutes Tonbelprogramm

**Tegel**  
Filmpalast Tegel W. 6 Uhr  
S. ab 4½  
Bahnhofstr. 2. S. 2 U.: Jgd.-Vorst.  
Paprika mit Franziska Gaal, Hörbiger — Immer die Motorradfahrer mit Szakall

**Kosmos Film** W. ab 6 Uhr  
Bühne S. 4½, 6½, 8½  
Hauptstraße 6.  
2 Tonfilme: Die blonde Venus mit Marlene Dietrich — Wenn du noch eine Tante hast

**Hennigsdorf**  
Filmpalast Bez. W. 6.30 Uhr  
S. ab 4½, 6½, 8½ U.  
Berliner Str. 50  
Filmverrückt mit H. Lloyd — Kasernenhof und Blochmusik — Emelkenwoche  
Jugendliche haben Zutritt

# Die zweite deutsche Gründerzeit

Ein Aufriß nach einem Roman / Von Kaliban

Im Vorwort seines neuen Romans „Das wachsame Hähnchen“ (erschienen im Rowohlt-Verlag) stellt Erik Reger dem Leser anheim, das konventionelle Wort Roman im Unterstiel durch „Biosktion der Zeit“ zu ersetzen. Ohne Zweifel kennzeichnet dieser Begriff weit eher das Charakteristische dieses Buches; die Eigenart der Untersuchungen, die Reger an einem Zeitabschnitt anstellt, den er nicht mit Unrecht die zweite deutsche Gründerzeit nennt.

Von 1925 bis 1930 . . .

Gemeint sind die Jahre 1925 bis 1930. Drei westdeutsche Städte — Koblitz, Wahnstadt, Eitelfeld —, die trotz ihrer groß-symbolischen Namen einen realen Hintergrund haben, tragen einen erbitterten Konkurrenzkampf miteinander aus. Eine versucht die andere an Glanz, Schönheit und Einfluß zu überbieten. Mit Hilfe der ins Land strömenden Auslandskredite entfaltet sich in ihren Mauern jene Scheinblüte deutscher Städte, deren geborgte Großzügigkeit, vertreten durch Hochhäuser, Festhallen, Stadions, Kurfesthotels usw., von vornherein beängstigend wirkt. Kritillos, von Phrasen, wie „Deutscher Wiederaufstieg“, „Modernität“, „nationale Großtaten“ überblendet, werden die amerikanischen Einrichtungen in Bausch und Bogen übernommen und der alte Zug nach Pracht und Herrlichkeit erwacht wieder; bis endlich die Krise hereinbricht und die Potemkinschen Dörfer einer Scheinprosperität mit Getöse zusammenflürzen.

Auf fünfeinhalbhundert Seiten bemüht sich Reger um die Darstellung dieser bedeutungsvollen Epoche der Nachkriegszeit. Kein Monumentalgemälde entsteht, vielmehr ein riesiges Mosaik, eine verwirrende Häufung von Fakten, Erfahrungen und Erkenntnissen. Schon allein der Aufmarsch der handelnden Personen! Die Stadt-oberhäupter mit ihrem Beamtenstab, die Wirtschaftsführer und Industriepolitiker, die Vertreter der Verbände aller Schattierungen, und neben ihnen ein Heer von Projektisten, Ragnierern und Geschäftshütern, die „Gemeinwohl“ sagen und die eigene Tasche meinen —, das gibt einen Querschnitt durch die bürgerliche Gesellschaft einer großen Provinzstadt, der um so überwältigender wirkt, als Reger nicht an der Oberfläche haften bleibt, sondern den verborgenen Mechanismus aufdeckt, das unterirdische Kanalsystem; die komplizierten wirtschaftlichen und politischen Vorgänge, zu denen die Menschen in Beziehung gebracht werden, als Treibende und Getriebene zugleich.

„Die Bürger stehen auf, das Geschick bricht los“, heißt es einmal zu Beginn dieser Zeit. Damit ist die bürgerliche Aktivität, die in ihr zum Vorschein kommt, schon gekennzeichnet. Die ganze eiferige Projektierlust, der aufgeblasene Gründungsgeist, die die Menschen dieser Städte in eine fröhliche Geschäftigkeit versetzt. Die Pläne überfließen sich förmlich, niemand möchte zu spät zum Zug kommen, und ein Getöse hebt an, das die Säntrompeten der lokalen Presse in Bewegung erhalten. Plant beispielsweise Eitelfeld eine große Industrieanlage, so wird Wahnstadt ein Kurfesthotel bauen, um als „Angriffstadt“ von der Tagungswut der deutschen Vereinsmeier, vom Hauptverband der Höhenforscher bis zum Reichsbund kraftfahrender Fischer zu profitieren, während Koblitz, bald im Besitz eines neuen Festspielhauses, sich selber zur „Kunststadt“ befördert. Bald ist man den tatsächlichen Verhältnissen weit voraus: Die Verkehrsordnung ist eher da als der Verkehr; die auf Kosten der Stabilität mit Komfort ausgerüsteten Neubauten eher als die Mieter; die neuen funkenden Geschäfte warten auf die Kunden, die sie erhalten sollen. Mit einem Wort: Um einer nüchternen, erdrückenden Gegenwart zu entgehen nimmt man sich eine Zukunft vorweg, für die vorläufig nicht die geringsten Aussichten vorhanden sind.

Vernebelung . . .

Woher aber dieses Unmaß, dieses Leben über die Verhältnisse, dieser untrübe Auftrieb? Reger geht diesem Phänomen nach und findet als Ursache ein merkwürdig illusionistisches Denken, ein sich Berauschen an großen Worten, ein künstliches Ueberhöhen der Begriffe —, eine einzige Vernebelung. Wie im Krieg an den optimistisch gefärbten Heeresberichten, so läßt sich der Bürger jetzt von den hochtrabenden Proklamationen des „Wiederaufstiegs“, des „Aufbauwillens“, betäuben, von den Berichten von Zeppeinfahrten und Riesenbomben; an Zahlen, Reden, Statistiken; also von derselben gefährlichen, wirtschaftsfeindlichen Phrasologie, die schon einmal den Zusammenbruch Deutschlands verschuldet hat.

Mit dieser eigentümlichen Unaufrichtigkeit, dieser Unfähigkeit, sich die wirklichen Verhältnisse einzustellen und danach zu handeln, charakterisiert Reger die Grundhaltung der deutschen Mittelständler; mit einer Mischung von Krämergeist und

dem Hang zum Idealen, wobei die Ideale meist als kostenloses Vorspann für saftige Geschäfte benutzt werden. Einmal soll die schlecht gewachsene Industriestadt Wahnstadt mit Hilfe eines „Generalplanes“ von Grund auf umgebaut werden.

Während der Architekt die zukünftige Gestalt der Stadt ausmaßt, Straßenbrücke, Achsenverlagerung, neuer Lebensraum, Schilf des Städtebauers, überschlägt Koblitz, Gaststättenbesitzer und Gründer der Bürgervereinigung „Das wachsame Hähnchen“, ein Interessenküßel (schlimmster Art, im stillen die Möglichkeiten einer handfesten Grundstückspekulation. „So redeten sie bei einer Zigarre von Geschäften und überflüssigen Dingen.“ Alles wird nach Möglichkeit mit ideell aufgepolsterten Phrasen garniert, ein Geschäft ist nicht mehr Geschäft, sondern eine „kulturelle Mission“.

„Warum?“ fragt der junge Koblitz, „muß bei uns gleich alles Religion sein? . . . Ob Fußballspieler oder Brieflaubenzucht, alles wird zum Kriterium für Deutlichkeit und letzte Dinge.“

„Er steht alles grau in grau“, antwortet der alte Koblitz, „mag sein, daß alles grau ist, aber dann ist es auch unsere verdammte Pflicht und Schuldigkeit, Rosenfarbe für eine komplette Morgenröte zu besorgen.“ Die aufgetragene glänzende Kolorierung auf den neuen Hochhäusern, bis sie unter dem Dauerregen der Krise allmählich abbröckelt und die Paradebauten mit den Rotbaraden der Ermittelten auffällig kontrastieren. Sie teilt das Schicksal mancher deutschen Morgenröte.

Krach, aber nicht Umkehr

Aber auch dann, als die Kiesenpleite wirklich da ist, die Kredite erschöpft sind, die Industrie, nachdem sie an der Baumwoll der Städte Millionen verdient hat, die Arbeiter auf die Straße legt, nachdem die großspurigen Geschäfte zusammenbrechen, die Hochhäuser leer in den Himmel ragen und die Finanzkraft der Städte unter den Wohlstandslasten zerbricht, reißt die Illusionsdecke nicht. Jetzt ist es das „System“, etwas geradezu Metaphysisches, dessen Unkontrollierbarkeit es jedem ermöglicht, sich seiner höchsten privaten Schuld auf bequeme Weise zu entledigen. Und waren am Anfang die Schlagworte „Selbstverantwortung“ und „Freiheit des Bürgers“ in aller Runde, so meldet sich nun wieder der alte Untertanengeist, ertönt der Schrei nach Rettung und Führern, nach starken Händen und eisernen Beinen, und bei Millionen stellt sich plötzlich das unwiderstehliche Bedürfnis ein, den Befehlen eines eisen politischen Scharlatans zu gehorchen. Die Reaktion bricht an; an die Stelle des „Aufbauwillens“ tritt die „Opferbereitschaft“. Im Grunde ändert sich wenig. Wenn am Schluß einer der Hauptmader sagt: die Wehrheit des Volkes sei gewillt, den Ernst der Zeit zu überwinden und zu neuen schweren Opfern bereit, die Regierung könne jetzt mit einschneidenden Maßnahmen vor die Dessenlichkeit treten, alle leiblichen Vorbereitungen seien getroffen, so beweist das nur, daß die alten Phrasen durch neue ausgewechselt worden sind. Der Selbstbetrug geht weiter. Die Arbeiter, an den

## Berber im Südatlas

Begegnung auf einer Bergfahrt / Von Karl Moeller

Eine Einladung

Die Gestalt in der weißen Djellaba, mit dem umhängenden Gewehr und einem Kiefendolch an der Seite, tauchte plötzlich wie aus dem Boden gestampft, an der Wegbiegung hinter einem Felsen auf. Im Nu erinnerten wir uns all der Warnungen seitens der französischen Militärverwaltung und sahen uns als Geißel in irgendein entlegenes Berberdorf verschleppt. „La Bas“, sagten wir, um die gegenseitige Ueberraskung zu überbrücken und erhoben die Hand zum Gruß. Unser vermeintlicher Begner tat das gleiche und grinste. Wir boten ihm aus unserer Feldtasche zu trinken an, aber er dankte. Erst als er unser Fernglas sah, wurde er lebendig und betrat mit unmißverständlicher Gebärde solange, bis er mal durchsehen durfte. In der Zwischenzeit beschäftigten wir das achilles heilige Gewehr. Es war ein uraltes, englisches Militärmodell, noch aus dem vorigen Jahrhundert. Stillschweigend betrachteten wir nun, ihn mit Zeichen auszufragen. Wir ließen uns den Sack zeigen, den er bei sich tragen hatte. Darin waren Einkäufe aus dem Markt in Marrakech, mit denen er in längeren Tagemärschen über das Atlasgebirge gezogen war.

Als wir weitergehen wollen, macht er ein trauriges Gesicht und deutet rückwärts nach dem Dorf Takatert, durch das wir eben unter dem Gejohle der Jugend gekommen waren. Eine Einladung? Aber werden sehen, vielleicht können wir dabei einige interessante Beobachtungen bei diesen verlassenem Atlasberbern machen. Also zurück auf dem engen Felsenpfad. Bornweg die schmale, stolze Gestalt des Fremden, der beim Abwärtsgehen leise in den Anien wippt und trotz seiner schweren Last keinerlei Ermüdung zeigt. Fern am Ende des Tales liegt die Zentralfette des Hochatlas, über dessen Pässe wir hier nach dem Süden abgestiegen waren.

Takatert besteht aus etwa zwei Duzend Steinhäusern, deren Wände mit Lehm und Stroh verschmiert sind und die übereinandergetürmt am Abhang liegen. Kleine Maisfelder und größere Baumgruppen, dazwischen winzige Wiesenstreden in der Umgebung sind der wirtschaftliche Rückhalt dieser primitiven Bauern und Viehzüchter, die auf den Terrassen gerade das Getreide mit Gabeln in die Luft werfen, um dadurch die Körner von der Spreu zu scheiden. Eine Methode, die schon zu biblischen Zeiten angewandt wurde.

Im Hause des Berbers

Das Haus unseres Führers liegt mitten im Dorf. Die Bewohner schauen hinter Türen und Wänden auf uns, werden aber keines Blickes gewandt. Durch einen kaum mannshohen Eingang kommen wir in einen Kuhstall, dann weiter durch ein schmales Loch in eine Art Heuboden, auf dem es stockfinstler ist. Ueber ein paar Stufen aufwärts tappen wir schließlich in einen Raum, der

nach einer Seite ganz frei ist. Eine Matratze, einige Decken, Feuerstelle mit Blasebalg und ein Teetisch sind die einzige Einrichtung. Trotzdem ist hier wohl Bohn- und Schlafraum für die ganze Familie.

Niemand hat sich bis jetzt blicken lassen, bis ein junger Mann hereinkommt, der unserem Gastgeber die Hand küßt. Er macht nun auch alles zu unserem Empfang zurecht. Wir müssen uns auf die Matten setzen, trotzdem wir dort mit Recht Fische vermuten. Ebenso werden wir von Mücken- und Fliegen geschwärmt, was unsere Freunde kaum zu stören scheint. Das Feuer wird angezündet und ein verrückter Teetisch aufgestellt. Währenddessen hat sich der Hausherr schon wieder des Fernglases bemächtigt, legt sich auf den Bauch und schaut wie ein Feldherr auf die benachbarten Dächer, wo sich andere Männergruppen in weißen Umhängen verammelt haben. Von oben herab werden von unsichtbarer Hand Teegläser und Zucker gereicht, die der Diener in die Hand nimmt. Es ist die Frau des Hauses, die das heruntergibt, sich aber vor den Fremden nicht zeigen darf.

Endlich verbreitet der Mintee seinen scharfen Geruch. Das Messingtablett wird schnell mit Asche gereinigt und die Gläser vor unseren Augen mit ein paar Tropfen Wasser ausgespült. Dann wird alles schön geordnet und wir setzen uns darum herum. Aber jetzt beginnt erst die eigentliche Zeremonie. Mehrere Male wird der Tee in ein Glas gegossen, stark gesüßt und vom Hausherrn getostet. Dann erst gibt er jedem eine Kleinigkeit und beginnt mit lautem Schlürfen zu trinken. Je mehr Geräusch damit verbunden ist, desto deutlicher gibt man zu erkennen, daß es einem gut schmeckt. Deshalb gurgeln auch wir den Tee halbwegs im Mund herum, bevor wir ihn herunterzuschlucken. Im übrigen ist das Getränk sehr würzig und löst stark den Durst. Inzwischen war noch ein kleiner, unendlich schmutziger Lunge hereingekommen. Der Alte kramt den Sack aus und zieht ihm über die Lumpen einen neuen Kittel.

Aber wir müssen gehen. Beim Aufstehen steht Entrüstung auf allen Gesichtern, von der wir nicht wissen, ob sie ernst ist oder nur Vorschrift. Entschuldigend wird die Tatsache, daß eine Nacht mit Fischen in diesem Hause eine Marterqual wäre. „Stema. Auf Wiedersehen!“ Wehmütig läßt man uns gehen.

Bald ist der Pfad wieder erreicht, wo wir den fremden Berber getroffen hatten. Es ist genau die Spitze zweier zusammenlaufender Täler, was in uns doch wieder die Annahme stärkt, daß er hier Posten gestanden hat. Links biegt der Bach Abi n'Ami n'Uisou ein, dessen Weg wir folgen müssen. Auf den schalen, runden Bergen des Sous brennt dunkelrot die Abendsonne. Wir heulen uns, ein Nachläger zu finden. Unterwegs schenkt uns ein freundlicher Fischer, der eine Reihe Forellen mit einer Schnur um die Schulter

Geschäften der Gründerzeit und des Wiederaufstiegs unbeteiligt, bezahlen die Kosten der „Notzeit“. Eine innerliche Ernüchterung aber bringt auch sie nicht.

Warum Roman?

Es ist ein bitteres Buch. Reger selbst resigniert. Sein eigentlicher Held, der junge Koblitz, der sich gegen die Entwicklung stemmt und das bürgerliche Vaterhaus verläßt, wird schließlich Boger, anscheinend, um die Ausichtslosigkeit des Geistes zu dokumentieren.

Der junge Koblitz ist eine der gelungenen Figuren des Buches. Bei den meisten verfallt Reger in einen Schematismus, der seinen Menschen Wärme und Atem entzieht und sie zu bloßen Konstruktionen macht, die ein Papierdeutsch reden, etwa dramatisierte Leitartikel, von dem zwar Reger in der Einleitung behauptet, daß es die Sprache sei, die ihren geheimsten Beweggründen entsprechende Trophäen fehlt ihnen eine gewisse Eigenbewegung, eine persönliche Atmosphäre, die ihrem Auftreten erst das volle Gewicht geben würde; es fehlen ihnen außer den Widersprüchen vor allem die Erschütterungen, die sich wieder auf den Leser übertragen, und die schließlich das Kriterium einer Dichtung darstellen. Angesichts dessen könnte man vielleicht die Frage aufwerfen, warum diese Art von Zeitkritik, die übrigens die der meisten Zeitromane an Kraft und Tiefe des Denkens turmhoch überragt, nicht ebensogut das Thema einer soziologischen Studie, eines muster-gültigen Reportagebuches sein kann? Mit anderen Worten, warum Reger nicht ganz auf die literarische Maskierung verzichtet, da sie doch die Darstellung der Vorgänge, auf die es ankommt, nicht immer unterstützt und die wichtigsten Bemerkungen ohnehin meist außerhalb der Handlung, in referierendem Tone gelagert werden? Wenn nun schon einmal Literatur, Dichtung erzeugt werden soll, dann doch lieber gleich richtige, echte, mit wirklichen Menschen.

hängen hat, ein Stück von seinem Reichtum, ohne daß wir darum gebeten haben.

Schnell kommt die dunkle, subtropische Nacht. An einem Wasserplatz entschließen wir uns, zu bleiben. Auf einem kleinen Feuer wird der Fisch gebacken. Gegenüber blinken die Lichter eines nahen Dorfes. Trotz aller Freundschaftsbeweise fühlen wir uns doch nicht ganz sicher, wollen vor allen Dingen allein bleiben und verhalten uns deshalb ganz ruhig.

Unangenehme Begegnungen

Plötzlich Schritte am Weg. Welches Erstaunen aber, als wir sehen, wie vier aneinandergeschaltete Gefangene vorbeigeführt werden. Sofort kommt das Mißtrauen zurück. In der Nacht legen wir unsere Dolche neben uns und erfinden mittels Eispickel und Kochgeschirr eine raffinierte Alarmvorrichtung.

Trotzdem haben wir nicht viel geschlafen, wodurch wir eine unwahrscheinlich schöne Nacht miterleben konnten. Ueber die Berge kommt langsam Vollmondlicht zu uns herunter, Vögel schreien in erotischer Lust, Zifaden lärmern und Scharen von Grillen zirpen in der Bachniederung. Jeder Baum und Strauch lebt voll unsichtbaren Wesen. Am Morgen endlich wird es etwas fahler. Die nun sichtbaren Häuser gegenüber dürfen noch in vollständiger Ruhe.

Talaufwärts wird das Land immer fruchtbarer. Der Weg führt oft über das Bachbett hinweg und wir können beobachten, mit wieviel Geschick die Eingeborenen eine künstliche Bewässerung durchführen. Ueberall gehen kleine Wasserarme ab und wir sind vielen Männern begegnet, die mit Schaufeln den Zugang öffnen oder zuschütten, so daß im Laufe des Tages das Wasser überall einmal hinkommt.

Hinter einer Drißhaft sitzt mitten auf dem Weg eine Männergruppe. Wertwürdig, sie sind uns von Anfang an nicht sympathisch. Die Berber haben sonst freie, offene Gesichter, manchmal noch blondes Haar und blaue Augen. Aber diese sehen verbissen drein und reden sofort erregt auf uns ein. Wir zucken die Achseln. Da zeigt uns einer sein Schreiben vor, worin befehligt wird, daß er als sogenannter „Führer“ bei den Franzosen beschäftigt ist. Also ein Verräter. Vorsichtshalber zeigen wir ihm daraufhin auch unseren Ausweis, der uns freie Passage zusichert. Aber der andere kann selbst nicht lesen. Langes Beschaun, schließlich kommt ihm wohl der französische Stempel bekannt vor und sie lassen uns laufen, d. h. sie verabschieden sich.

Unangenehm, diese Bande. Abwärts von ihren Stammesgenossen klingen sie wohl ihre kühleren Pläne aus. Aber sie sind die unerfährlichen Helfer der weißen Eindringlinge. Ohne sie wäre der Atlas vielleicht jetzt noch nicht „zone militaire“, sondern freies Gebiet der Berberstämmen.

